

Von Martin Zingg, „Der kleine Bund“, 16. Mai 2009

«Der Käsekeller ist die Seele einer Kuhalp»

In seinem raffinierten Prosadebüt «Sez Ner» macht Arno Camenisch eine Alp in der Surselva zum Schauplatz. Das Personal besteht aus Sennen und Hirten, die Kühe, Schweine, Ziegen und Hühner hüten.

Die Welt, von der der 31-jährige Bündner Arno Camenisch in seinem Prosadebüt «Sez Ner» erzählt, hat archaische Züge: einige Männer in der Abgeschiedenheit einer hoch gelegenen Alp, eingesperrt in tägliche Abläufe, die sich unerbittlich wiederholen. Namen haben sie keine, die Männer, bloss Funktionen; sie sind einander nicht gerade freundlich zugetan, aber sie sind aufeinander angewiesen und entkommen der Enge nicht, die sie mit ihren Tieren teilen müssen. Auch das Verhältnis zum Vieh ist nicht eben herzlich. Die Alp ist ein eigenes Universum. Und nur selten verirrt sich in die Männerwelt eine Frau: die Hirtin von nebenan. Die Liebe macht keine grossen Umstände.

Kleine Bedrohungen

Während man lesenderweise allmählich zu verstehen glaubt, was diese kleine Welt im Innersten zusammenhält und ständig vorantreibt, erkennt man auch das Raffinierte an Arno Camenischs Erzählverfahren: Der Text präsentiert das Leben auf der Alp in einem Reigen von kurzen Szenen, in knappen, pointierten Bildern. Erzählt wird im Präsens und in kalkulierter Distanz. Dadurch bekommt alles etwas Statisches: als wäre es immer so. Und immer schon so gewesen.

Aber in und zwischen diesen einzelnen Sequenzen - gerade darin liegt Camenischs erzählerisches Geschick - sickern unmerklich die kleinen Bedrohungen und Unwägbarkeiten ein: Über den Boden führt eine Ameisenstrasse. Einmal frisst der Hund das Ohr eines Kalbes. Gelegentlich kommen die Viehbesitzer aus dem Unterland zu Besuch. Die Ziege pinkelt auf ein Bett. Der Kuhhirt hört das Ticken der Melkmaschine auch lange nach dem Melken noch. Gleitschirme rauschen vorüber. Auf der Alp werden Geschosse gefunden. Der

Schweinehirt stürzt vor dem Stall über eine Platte und möchte am liebsten liegen bleiben, «bis der Sommer durch ist». Soldaten kommen vorbei, Jäger, Mountainbike-Fahrer, fotografierende Wanderer. Gerüchte machen die Runde: Auf einer benachbarten Alp sollen der Senn und der Zusenn abgehauen sein. Einmal wird der Tierarzt gerufen, ein andermal fährt der Pfarrer auf seinem Moped heran und segnet, was ihm unterkommt. Und der Senn betont, der Käsekeller sei die Seele einer Kuhalp.

Die Sprachen infizieren einander

Ein besonderer Reiz des Prosatextes liegt in seiner Zweisprachigkeit: Rätoromanisch und Deutsch nebeneinander - und miteinander. Zweimal dieselbe Geschichte, aber nicht das Gleiche. Denn beide Sprachen lassen sich voneinander leicht infizieren, borgen sich gegenseitig Wörter und Wendungen aus, drängen ins Unreine und erzählen diesen Alpsommer in eine kühle und gekonnte Distanz hinein. Zurück bleibt ein ungewöhnlicher und einnehmender Text. Den Namen des Autors, der derzeit am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel studiert, wird man sich sehr gerne merken.

(Der Bund)